

am Beispiel des Stiftungswesens deutlich wird, Phänomene, die auf die Frühmoderne verweisen.

Insgesamt bestätigen die Beiträge das Ergebnis vielfältiger Studien, die es zum Integrationspotential von Religion gibt, wonach Religion in integrativer Hinsicht als ambivalent einzuschätzen ist. Die Frage allerdings, wie groß das Integrationspotential der orthodoxen Kirche tatsächlich war, scheint am Ende nicht widerspruchsfrei geklärt: ob es nämlich zwischen der „weltlichen und geistlichen Gewalt“ aufgrund einer Imperialpolitik, die nicht missionarisch ausgerichtet war (Aleksandr Filjuškin), vielmehr die politische Integration mit religiöser Toleranz zu verbinden suchte (Bulat Rakhimzyanov), zu einem Konflikt kam (Aleksandr Lavrov) oder ob diese Politik kirchlich mitgetragen wurde – aus pragmatischen oder aber auch aus konzeptionellen Gründen, weil die Rettung des „Neuen Israel“ und damit eine Vertiefung des orthodoxen Glaubens wichtiger als die Konversion von Heiden und Moslems erschien (Paul Bushkovitch). Hier zeigt sich ein Klärungsbedarf, der weitere Forschung nötig macht, wobei ein Verdienst des Sammelbandes nicht zuletzt darin zu sehen ist, diesen Bedarf aufgezeigt zu haben. Abgesehen von wenigen Anfragen, die die orthodoxe Terminologie betreffen – so ist beispielsweise vom „Domklerus“ die Rede, um die orthodoxe Geistlichkeit an der städtischen Hauptkirche zu bezeichnen (S. 363) –, richtet sich die Kritik deshalb allein darauf, dass ein Drittel der Beiträge in russischer Sprache erscheint. Wenn schon keine Übersetzungen, so wären hier doch wenigstens kurze Zusammenfassungen dieser Beiträge in englischer oder deutscher Sprache angezeigt gewesen – gerade weil dem Sammelband eine über den Kreis der Osteuropahistorikerinnen und -historiker hinausgehende Rezeption zu wünschen ist.

Berlin

Jennifer Wasmuth

Hagiographies. Histoire internationale de la littérature hagiographique latine et vernaculaire en Occident des origines à 1550, sous la direction de Guy Philippart, vol. V (Corpus Christianorum. Hagiographies 5), Turnhout: Brepols 2010, 808 S., ISBN 978-2-503-52583-9.

Der vorliegende Band ist der fünfte in der Reihe „Hagiographies“, in denen seit 1994 ein nach Regionen gegliedertes Repertorium christlicher hagiographischer Texte aus Europa erstellt wird. Die Gesamtleitung hatte bis zu diesem Band Guy Philippart, künftig übernimmt sie Monique Gouillet (12). Das Inhaltsverzeichnis der ersten fünf Bände (5–8) zeigt

einerseits den nicht hoch genug zu lobenden Anspruch, auch entlegene Regionen einzu-beziehen und entschlossen den Bereich der klassischen hagiographischen Texte zu überschreiten; andererseits wird deutlich, dass die einzelnen Beiträge nicht systematisch, sondern einfach in der Reihenfolge, in der sie eintrafen, in die Bände aufgenommen wurden – hätte man dies nicht so gemacht, so der Hg. im Vorwort, „notre *Histoire* serait encore *incunable*“ (11). Insofern fällt der fünfte Band fast durch seine Kohärenz auf, vereint er doch ausschließlich Beiträge zu italienischen Texten, und zwar aus ganz Italien zu den Jahren 300–550 n. Chr. (geordnet nach Märtyrerpassionen und Heiligenviten: Cécile Lanéry, 15–369; Stéphane Gioanni, 371–445), aus Mittelitalien zu den Jahren 950–1130 (Pierluigi Licciardello, 447–729) und zum selben Raum aus den Jahren 1130–1220 (Antonella degli Innocenti, 731–798). Die Beiträge sind strukturanalog aufgebaut: Einer thematischen Einführung folgen als Corpus Artikel zu den einzelnen hagiographischen Texten; am Ende steht jeweils eine ausführliche Bibliographie. Damit ist der Charakter eines literaturgeschichtlichen Handbuchs deutlich erkennbar (gelegentlich werden sogar Stemmata geboten: 45; 212; 271 u. ö.); was sonst noch zum hagiographischen Diskurs gehört (weitere Textgattungen und Medien, theologie-, sozial- und mentalitätsgeschichtliche Kontexte), muss man andernorts recherchieren.

Die Informationen, die die Beiträge bieten, unterscheiden sich teils erheblich: So vermerkt Lanéry penibel Fundorte, Lexikoneinträge und Einzelstudien am Ende jedes Abschnitts zu einer *Passio*, Gioanni dagegen nicht einmal die BHL-Nummern; die Länge der Abschnitte zu einzelnen Viten variiert erheblich. Es ist durchaus lobenswert, den Autor/innen solche Freiheit zu lassen, übersichtlicher wird das ohnehin komplexe und fragmentierte Feld der antiken und mittelalterlichen Hagiographie dadurch aber nicht. Durch die offenbar voneinander völlig unabhängige Entstehung der Beiträge beziehen diese sich so gut wie gar nicht aufeinander. Das detaillierte Inhaltsverzeichnis (805–808) ermöglicht zwar den Zugriff auf einzelne Texte, nicht aber thematische Recherchen; der Indexband wird wohl noch auf sich warten lassen.

Solchen Monita steht positiv die schiere Fülle an Informationen gegenüber, die das Werk zu allen möglichen bekannten und obskuren Heiligenviten aus (Mittel-) Italien in den genannten Zeiträumen bietet. Vielleicht am interessantesten sind die päpantiken Passionen, denn nach dem Ende der Christenverfolgungen erlebte die Märtyrerliteratur erst ihre wahre Blüte, nicht mehr in Form prozess-

aktenartiger Dialoge, sondern in kunstgerechter narrativer Gestaltung. Das zeigt z. B. die *Passio Sebastiani*, wohl von Arnobius um 430 verfasst, die viel mehr als nur die bekannte Ikonographie des mit Pfeilen durchbohrten Jünglings bietet: In vielfach an Vergil angelehnter Diktion präsentiert sie Sebastian als Märtyrer, aber auch (und zuerst) als Prediger (73f.), und führt damit die Aneignung klassischer Literaturmuster durch die Christen fort. Zugleich positioniert sich der Verfasser im Streit um den Semipelagianismus als Vertreter einer elitären, monastischen Glaubenshaltung (76.79). Eine deutlich antipagane Stoßrichtung bezeugt die *Passio Clementis* (88–96, bes. 93f.), ein jüngeres Erzeugnis der alten Clemenstradition. Während namentlich bekannte Märtyrer der Christenverfolgungen erst jetzt einer Sterbensbeschreibung gewürdigt werden (z. B. aus dem 3. Jh. die Bischöfe Callistus und Cornelius und der Diakon Laurentius), finden sich auch neue Glaubenszeugen an, etwa die Jungfrauen Pudentiana und Praxedis, die zunächst nur römische *tituli* bezeichnen, im 5. Jh. aber gewissermaßen zum Leben erwachen und im Streit zwischen den Papstprätendenten Symmachus und Laurentius (498–506), der weithin im Medium hagiographischer Schriften ausgetragen wurde (175), eine wichtige Rolle spielen – gemeinsam mit dem 365 verstorbenen

Gegner des Papstes Liberius, Felix, der um 500 ebenfalls zum Zeugen der Laurentiuspartei avancierte (165f.). Wie man in späterer Zeit literarische Passionen zu pädagogischen Zwecken umarbeitete, zeigt die in Ravenna im Frühmittelalter entstandene *Passio* des Cassianus (321), einem Lehrer, den seine Schüler mit ihren Griffeln erstochen hatten und der schon um 400 in Prudentius' *Peristephanon* in metrischen Versen verherrlicht worden war.

Während Giovanni nur wenige Heiligenviten aus der Spätantike anführt (Silvester, Ambrosius, Severin von Noricum sowie die Epiphanius- und Antonius-Viten des Ennodius von Pavia, am ausführlichsten die zuletzt genannte Adaption der athanasianischen *Vita Antonii* [407–418]), breitet Licciardello ein umfangreiches Panorama regionaler hagiographischer Traditionen in Mittelitalien aus; Antonella dell'Innocenti geht hingegen in einem begrenzten Zeitraum (der unmittelbar vor den ersten Franziskus-Viten abbricht) thematisch geordnet vor. Wer sich für „klassische“, aber auch für weniger bekannte und schwer zugängliche hagiographische Texte interessiert, wird durchweg zuverlässig und auf dem neuesten Stand informiert – das darf bei allen Unterschieden in der Anlage für sämtliche vier Beiträge festgehalten werden.

Göttingen

Peter Gemeinhardt

Alte Kirche

Stefan Pfeiffer: *Der römische Kaiser und das Land am Nil*. Kaiserverehrung und Kaiserkult in Alexandria und Ägypten von Augustus bis Caracalla (30 v. Chr.–217 n. Chr.) Stuttgart: Franz Steiner 2010 (Historia Einzelschriften 212), 378 S., geb., ISBN 978-3-515-09650-8

Über die Entstehung und Ausbreitung des Kaiserkults ist in den drei letzten Jahrzehnten vermehrt gearbeitet worden. Verwiesen sei für das deutsche Schrifttum nur auf M. Clauss, *Kaiser und Gott. Herrscherkult im römischen Reich*, Stuttgart-Leipzig 1999 und auf Th. Witulski, *Kaiserkult in Kleinasien* (NTOA 63), Göttingen 2007. Während sich letztere (eher skeptisch aufgenommene) Studie auf den provincialen Kaiserkult konzentriert und dabei die wichtigen municipalen und privaten Formen der kultischen Herrscherverehrung weitgehend ausblendet, ist Pfeiffers Trierer Habilitationsschrift breiter angelegt und führt methodisch weiter.

Pf. unterscheidet deutlich zwischen *Kaiserkult*, der sich selbst direkt an den Kaiser *als Gott* wendet, und der *Kaiserverehrung*, bei der der Kaiser *neben* anderen Göttern verehrt wird, an die sich aber das Opfer richtet. Letzteres war in Ägypten vorherrschend, wo man den römischen Pharo nur als Mensch ansah. Pf. handelt auf der Basis intensiver epigraphischer und papyrologischer Studien in einzelnen Kapiteln die Verehrung des Augustus, Tiberius, Caligula, Claudius, Nero, der Flavii, des Trajan, der Antoninischen Kaiser und der Severer ab, um dann einzelne Verehrungsorte (Alexandria, Philae, Karnak) und Verehrungsformen (Bilder, Prozessionen, Feste, Kultpersonal, Kultvereine) genauer unter die Lupe zu nehmen. Die Wahrnehmung des Buches ist für Kirchenhistoriker, die sich zum Kaiserkult und zur Kaiserverehrung als von den Christen abgelehnten religiösen Praktiken äußern, unverzichtbar.

Tübingen

Hans Reinhard Seeliger